Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preußischen Monarchie 1 Thlr. 1¼ sgr.

Expedition: Krautmarkt № 1053

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 28. Freitag, den 2. Februar 1849.

Deutschland.

Berlin, 30. Januar. (Die preußischen Abgeordneten auf der Rechten in der Paulskirche zu Frankfurt a. M.) Ein eigenes Schicksal waltete darin, daß, als die von ganz Deutschland erkorne Reichsversammlung in Frankfurt a. M. zusammentrat, unser Preußen einer Verfassung gar sehr bedürftig erschien, um nicht länger gesetzlosen Zuständen überliefert zu bleiben. Es mußte daher fast gleichzeitig mit der Versammlung für ganz Deutschland eine besondere preußische Volksvertretung einberufen werden. Der Doktor Jakoby aus Königsberg schilderte damals in einer kleinen Schrift, „Preußen und Deutschland," die er in Frankfurt herausgab, diese gleichzeitige Berufung als eine diplomatische Finte des preußischen Ministeriums, um eine Versammlung mit der andern in Schach zu halten. Selten war eine Verdächtigung ungereimter, doch in Süddeutschland fand sie freilich Glauben. Der damalige Ministerpräsident Camphausen hätte von Herzen gern zuvörderst die deutsche Verfassung beendigt gesehen, doch die Lage Preußens und der ungewisse Ausgang, die unbestimmte Dauer der Verfassungs-Arbeit gestatteten nicht, mit der Berufung einer preußischen Kammer darauf zu zögern.

In der Zeit, vor dem Zusammentritt der Berliner Versammlung, waren sowohl die Minister, als auch das ganze Land sehnsüchtig und voll Erwartung, daß endlich Volksvertreter da wären und der 22. Mai glorreichen Andenkens von 1815 her kam Allen hoch erwünscht. Ja, wir sind dessen gewiß. — Im Wege stand eigentlich die Aufgabe der Versammlung, nämlich, daß noch keine Verfassung bestand, wir brauchten dringend einer bereits auf Grund einer Verfassung konstituirten Vertretung; mit unsern Wünschen, welche der Nationalversammlung entgegen kamen, übersprangen wir, was zunächst vorlag. Unser Bedürfniß überschritt das bloße Dasein einer Konstitution. Die Minister wollten ihre Verantwortlichkeit zur Wahrheit machen; das Land wartete auf die wichtigsten Gesetze, welche nur von einer gesetzgebenden Versammlung ausgehen konnten. Das Alles vermochte aber im Grunde die Nationalversammlung nicht. Niemand im ganzen Lande hatte die Geduld, eine Versammlung der Volksvertreter bloß die Verfassung vereinbaren zu sehen. Daß sie die Kompetenz überschritt, das veranlaßte mit ihr das ganze Land, die Noth unserer Lage, nothgedrungen die Minister selbst. Die Vorbedingung zu Allem, die Verfassung, blieb außer Acht und so vergingen sieben Monat in unausgesetzter Thätigkeit. Das Land gewann wenig oder nichts davon. Denn, was wir auch gewannen, es war haltlos und werthlos, weil die Grundlage, die Verfassung fehlte. So kam es, daß der gefahrvolle und schwierige Parallelismus der allgemeinen deutschen und der besondern preußischen Versammlung für uns Preußen nicht einmal von Erfolg war. Eine zur Revision aufbehaltene Verfassung mußte verkündigt werden; abgesehen von den darin allerdings benutzten Vorarbeiten der Nationalversammlung hätte dies aber so gut im April oder Mai, statt im Dezember geschehen und die Berufung einer preußischen „Nationalversammlung" unterbleiben können. Doch das ist ein müssiges „hätte" und „könnte." Das Verhängnißvolle beruht darauf, daß die Blicke von 16 Millionen Deutschen durch ihre Sondervertretung abgelenkt werden konnte von dem, was alle Deutschen lebhaft bewegte, und woran die Vertreter dieser 16 Millionen einen vorwiegenden Antheil nahmen.

Ist es wohl denkbar, daß ein großes Volk seine Abgeordneten wählt und sich so wenig um sie kümmert, als Preußen sich um die seinigen in Frankfurt gekümmert hat? Unsere Vertreter in der Paulskirche bilden schon der Zahl nach einen gewichtvollen Theil der deutschen Nationalrepräsentation. Und das Volk ließ sie wirken acht Monaten gewähren, wie ein Vater, der seinen Sohn auswärts erziehen läßt und gleichzeitig mit aller Sorgfalt ein jüngeres Kind erzieht; wie ein Reicher, der große Summen, die er gleichwohl entbehren konnte, auf Schiffen und Schiffsgütern anlegte und die er, wie wenn sie verausgabt wären, ganz aus dem Gedächtniß verlor. Der Sohn in der Fremde hat Preußen aber mehr Freude gemacht, als das Kind im Hause. Manches schöne Zeugniß des Fleißes und der sittlichen Thätigkeit, der Mannesreife und der ihm geschuldeten Achtung waren eingelaufen und über häusliche Sorgen unbeachtet geblieben. Aber das in Schiffsgut angelegte Kapital, um das wir uns kaum noch bekümmerten, verspricht reichen Segen; unsere Schiffe sind uns gemeldet, sie seien auf der Heimkehr, trügen herrliche Ladung; zwar erheben sich Stürme, noch kann unsere Habe scheitern vor dem Hafen; doch es sind unsere Gallionen, deren Landung oder Schiffbruch das Interesse der ganzen Welt erweckt! —

Sehen wir auch heute noch theilnahmlos nach Frankfurt? Wir sind lange nicht achtsam genug gewesen; darum mangelt uns alles Verständniß; wir sprechen Urtheile nach, wir sind bald voll grundloser Freude, bald in unverzeihlicher Verzagtheit.

Auch heute noch sind wir vorweggenommen durch häusliche Sorgen. Wiederum ereignet sich, daß für Preußen gewählt wird, während noch Deutschland tagt. Es sind endlich, endlich, diese schon im April und Mai sehnsüchtig erwarteten, wirklich konstituirten Kammern, nicht erst eine vorbereitende Versammlung, sondern die endgültige Vertretung, die erste Legislatur des Königreichs! Zwar ist die Verfassung immer und immer noch das Thema, doch so lange die Revision währt, d. h. bis über die Besserungen vereinbart sein wird, sind die Rechte der Kammern genau bestimmt und es tritt nie wieder ein Augenblick ein, worin es zweifelhaft wäre, wie groß die Befugniß derselben zu sein habe. Sollen wir dessen nicht froh sein? Sollen wir nicht Alles daran setzen, daß die Wahlen einen gedeihlichen Ausgang verheißen?

Wohlan, hier vereinigt sich die Angelegenheit der Wahlen mit unsrer schuldigen Dankbarkeit gegen diejenigen unsrer ehrenwerthen und hochachtbaren Landsleute, welche von dem preußischen Volke sonst vernachläßigt, in der deutschen Reichsversammlung seit acht Monaten uns vertreten haben. Werfen wir in diesem entscheidenden Moment einen Blick auf die Preußischen Abgeordneten in der Paulskirche zu Frankfurt am Main! Diese Männer sind die Unsrigen und ein Jeder derselben ist wählbar in unsre Kammern. Ihr politisches Recht der Urwahl, ihre Theilnahme an den Vorrechten der Wahlmannschaft ist ihnen entgangen, weil sie die Rechte unsres Volkes dort im Parlament wahrzunehmen haben. Aber ihr Werk geht der Vollendung entgegen; seinen Widersachern wird es nicht gelingen, dasselbe zu hintertreiben; Arglist und Ränke werden zu Schanden werden. Wir dürfen sie wählen, die dort im Parlament für uns unermüdlich wirkten. Jetzt gilt es, jenes englische Blatt Lügen zu strafen, welches von unsern Abgeordneten in Frankfurt sagte: sie wären gleichsam in die Verbannung geschickt! Wir wollen sie im Triumph einholen, im Triumph — d. h. sie wählen! —

Denen unsrer preußischen Wahlmännern gilt vorzugsweise diese Mahnung, welche um eine Rechte nach ihrem Sinn und wie wir sie geschildert, eine unabhängige, freisinnig-konstitutionelle, thatkräftige und energische Rechte bemüht, sich gewissermaßen symbolisch ausdrücken, indem sie nach Männern vom Centrum zu suchen vorgeben! Auf der Rechten in Frankfurt da findet ihr Männer nach Eurem Herzen; Ihr braucht nicht unbekannte Namen aus dem Loostopf, Centrum genannt, zu ziehen und nach Männern, welche die Extreme meiden, zu fischen und zu angeln — dort habt Ihr für die Wahl eine Auswahl!

Die Preußischen Reichstags-Abgeordneten auf der Rechten haben mit den talentvollsten Anhängern der fortgesetzten Revolution den Kampf bestanden, jene Linke ist parlamentarisch vernichtet und vermag nur noch im Bunde mit den Oesterreichern etwas.

Die Preußischen Reichstags-Abgeordneten auf der Rechten haben mit den Republikanern der ehrlichsten, offensten und vielleicht besten Sorte mit einer Kraft und Geistesüberlegenheit gestritten, daß, wenn der deutsche Gesammtstaat nicht durch die mit der Linken koalisirten Partikularisten vereitelt, die Sache der volksthümlichen Monarchie da, wonach keine bestand, entschieden ist.

Die Preußischen Reichstags-Abgeordneten auf der Rechten haben also durch die That bewährt, daß sie vermögen, eine Revolution zu beendigen und die Republik parlamentarisch aus dem Wege zu räumen.

Sie haben außerdem bei der Berathung über unsre Verfassung dieselbe als Grundlage der bevorstehenden Revision anerkannt.

Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß sie einer Versammlung, wie das deutsche Parlament, bei der Berührung mit allen Elementen einer so großen Nation, engherzige und matte, beschränkte und kleinliche Auffassungen haben schwinden müssen. Bei den Männern von Preußen auf der Rechten des Parlaments hat eine Freisinnigkeit und große Anschauung staatlicher Dinge sich geltend machen müssen, die in Anwendung auf die innern Verhältnisse unsres Landes, wie sie in den Kammern erörtert werden sollen, sich als wahrhaft reformatorisch bewähren würde.

Namen brauchen wir nicht zu nennen, sie haben zum Theil europäische Berühmtheit erlangt; ganz Deutschland kennt jeden derselben. Und Preußen sollte seine besten Söhne verleugnen? (P.C.)

Berlin, 31. Januar. (Minister und Kammern Sachsens.) Die Mittheilung des Ministers von der Pfordten, daß das ganze sächsische Staats-Ministerium seine Entlassung eingereicht habe, verfehlte nicht, in den zu ¾ radikalen Kammern eine tiefe Bewegung hervorzubringen. Von der Kurzsichtigkeit und Unfähigkeit des deutschen Radikalismus giebt die sächsische Volksvertretung ein gar beherzigenswerthes neues Beispiel.

Das Ministerium ist zusammengesetzt aus lauter gediegenen Charakteren, von einer über die Grenzen Sachsens hinaus anerkannten Freisinnigkeit; Eines der Mitglieder befand sich sogar von früherher in Beziehung zu den

Vaterlands-Vereinen, welche die Wahl jener Mehrheit bewirkt haben, fanden gleichwohl keine Unterstützung in den Kammern. Diese traten zwar mit dem ausgesprochenen Vorsatz auf, die Minister nicht zu stürzen. Aber das hatte nicht in der Billigung und Anerkennung ihrer festen Maximen seinen Grund, sondern darin, daß man eine ministerielle Sündfluth nach ihrem Sturz besorgte. So legten denn dieselben Kammern, welche das Ministerium nicht stürzen wollten, ihm so feindselige Schlingen, umstrickten es mit solchen Verlegenheiten, stachelten es mit so berechneten boshaften Interpellationen, daß ein solches Auftreten der Kammern entweder deren Auflösung oder den Fall des Kabinets zur Folge haben mußte. Die Auflösung brächte voraussichtlich dieselbe Zusammensetzung, da die Vaterlands-Vereine eine wohlorganisirte Herrschaft über den Volkswillen haben und über die direkten Urwahlen nach Willkür verfügen. Folglich lag der Gedanke sehr nahe, daß das Ministerium seine Entlassung begehrte. Man behauptete kürzlich, die Kammern dächten ernstlich an ein Ministerium Schaffrath, in welches Oberländer mit hinüber genommen werden sollte, vorausgesetzt, daß er eine solche Ehre zu würdigen verstünde. Im Grunde des Herzens steht den Volksmännern zu Dresden der Sinn nach einem Ministerium Joseph; doch da dies aller Aussicht auf Verwirklichung entbehrt, so würde Joseph einstweilen das Haupt der Opposition gegen ein Ministerium Schaffrath aufzubehalten sein! So verzehrt der Radikalismus, ein moderner Saturn, überall seine Kinder, bis ihm der neugeborne Jupiter entgeht und ihm ein Ministerium geboten wird, das dem Steine gleicht, welchen die Göttermutter darreichte. — Nehmen wir an, es war weniger Arglist als Verblendung, daß die Kammern dem Kabinet, welches sie nicht stürzen wollten, jede Stütze versagten, — sobald das niederschmetternde Wort Pfordtens verklungen war und die Minister den Saal der I. Kammer verlassen hatten, wälzte Abgeordneter Heubner die ganze Schuld der Ministerkrisis auf die Krone, auf die Kamarilla! Der Grund war bald gefunden; eine Interpellation in Betreff der Grundrechte war gestellt; die Veröffentlichung der Grundrechte habe höhern Orts Hindernisse gefunden; so sei das Entlassungsgesuch zu erklären. Auch in der II. Kammer wollte Vice-Präsident Tschirner zur „Beruhigung" (!) des Publikums versichern, es sei „ganz unmöglich", daß die Minister zurücktreten, „weil sie verzweifelten, mit den gegenwärtigen Kammern zu regieren", sondern der wahre Grund der eingereichten Demission sei jedenfalls in den Hindernissen zu suchen, welche der Einführung der Grundrechte unerwartet erwachsen seien.

Diesem wahren Grunde, der mit einer impertinenten Zuversichtlichkeit dem Publikum zur Beruhigung in beiden Kammern mitgetheilt war, gab das Staats-Ministerium ein glänzendes Dementi. Die von dem Ministerium in Betreff der Grundrechte gemachten Vorschläge hatten bereits die Genehmigung des Königs! Ja, das Entlassungsgesuch der Minister war ihnen von dem Könige zurückgegeben und sie hatten sich Bedenkzeit erbeten. Also ist das von Herrn Tschirner für unmöglich Erklärte doch mehr als wahrscheinlich, daß die Minister nicht absehen, wie mit diesen Kammern zu regieren wäre und wie nach ihrer Auflösung bessere Wahlen erzielt werden könnten. Trostloses Dilemma, in welchem jene Staatsmänner sich befinden; es gehört wahrlich eine seltene Vaterlandsliebe dazu, so wenig neidenswerthe Platze noch ferner zu behaupten. — Die Vaterlandsliebe scheint den sächsischen Ministern in der That nicht zu fehlen, denn nach den jüngsten Nachrichten haben dieselben dem wiederholten Wunsche des Königs gewillfahrt und sind im Amt geblieben. Die charakterlosen Kammern empfingen die Kunde davon mit lautem Beifall!

Wenn diese Kammern im Königreich Sachsen die höhere Sendung hätten, die Preußischen Wähler davor zurückzuschrecken, daß sie nicht in den Reihen der politischen Genossen Waldeck's sich die Abgeordneten zu den preußischen Kammern aussuchen, welche mit jener Volksvertretung zu Dresden auf derselben Stufe stehen, — dann wäre die gegenwärtige Schmach und Pein unseres Nachbarlandes nicht zu theuer erkauft. Denn, nehmen die Wahlmänner in Preußen sich ein Beispiel, empfinden sie ein leises Grauen vor dem Gedanken, daß ein solcher „schimpfender Demokratenkongreß", wie jetzt in Dresden, das Königreich vertreten solle, und wählen vernünftige gemäßigte Männer, dann ist nicht blos für Preußen, sondern für Deutschland ein Unglück erspaart, daß in der Unermeßlichkeit seiner Folgen ohne Gleichen dastände. Das Uebergewicht einer radikalen Opposition, die Mehrheit auf Seiten einer Partei Waldeck oder Kirchmann auch nur in Einer Kammer — und Deutschland steht an einem Abgrund, von welchem es dann auch nicht mehr durch Auflösung dieser Kammern zu retten sein würde. — —

Wie gedankenlos der Radikalismus ist, dafür liefert einen Beleg, daß jene sächsischen Kammern Anspruch erheben, die Deutsche Reichsverfassung mit zu vereinbaren, aber der sächsischen Regierung nicht das Recht einräumen, an den zu Fraekfurt beschlossenen Grundrechten Ausstellungen zu machen! Diese sollen um ihres Inhalts willen — ohne Weiteres publizirt werden; aber die Einsetzung eines deutschen Kaisers gedenkt der sächsische Radikalismus zu hintertreiben! Die Erklärung dieses Zwiespalts liegt in dem Worte des französischen Selbstherrschers, welches indessen die Demokraten statt anderer Gründe für sich ebensowohl anzurufen pflegen, als Ludwig XIV.—: „Cartel est mon plaisir!" (P.-C.)

Berlin, 1. Februar. Dienstag Vormittag hielt der durch das Ministerium einberufene Kongreß der Handwerker und Kaufleute noch eine Schlußsitzung, in welcher den Deputirten Seitens des Handelsministers eröffnet wurde, daß das Ministerium auf die von dem Kongreß gefaßten Beschlüsse eingehe und dieselben mit nur geringen Modifikationen so schleunig wie möglich durch die Gesetzsammlung publiziren werde. Nachdem der Handelsminister die Deputirten noch darauf aufmerksam gemacht hatte, welche Nachgiebigkeit die Regierung in diesen Angelegenheiten beweise, wie sie sogar geneigt sei, die von dem Kongreß beantragten Gewerbegerichte, die sich zu den übrigen Staatseinrichtungen durchaus abnorm verhielten, schleunigst einzurichten, wurde demselben noch eine Adresse überreicht. In dieser werden, nachdem dem Minister der Dank der Abgeordneten ausgesprochen, folgende an die Kammern zu machende Vorlagen verlangt:

1) Eine allgemeine Gewerbe-Ordnung mit dem Grundsatze des zur Pflicht erhobenen Beitritts zu den Innungen für den Handwerker. Bildung von Gewerbekammern.
2) Einrichtung von zweckmäßig organisirten Vorschußbanken, aus welchen die Innungen gegen solidarische Verbürgung Vorschüsse erhalten können;
3) Einrichtung gewerblicher Fortbildungs- (Fach-) Schulen mit freiem unentgeltlichem Unterricht;
4) Aufhebung der Militär-Werkstätten und Uebertragung der Militärhandwerksarbeiten an die betreffenden Innungen;
5) Umänderung des Prinzips, die Arbeiten des Staats in den Straf- und sonstigen Anstalten mit den Arbeiten des freien Handwerkers konkurriren zu lassen;
6) Einkäufe und Bestellungen an Waaren von Seiten des Staates bei den betreffenden Gewerbtreibenden direkt zu machen und sich nicht der Zwischenhändler zu bedienen;
7) die Submission bei Staats- und Kommunal-Arbeiten nicht ferner zu gestatten;
8) Förderung der inländischen Industrie durch passende Schutzzölle;
9) Aufhebung der bisher zum Nachtheile der Privatindustriellen stattgehabten Wirksamkeit der Seehandlung;
10) diese sowohl, als die Konsular-Agenten anzuweisen, Mittheilungen über die besten Absatzquellen inländischer Industrie-Erzeugnisse zu geben;
11) Kolonisation im Innern, um dadurch den Arbeitlosen, bei Privaten nicht Beschäftigung findenden Arbeitern einen Unterhalt zu gewähren, ebenso den Sträflingen;
12) Kolonisation nach Außen durch den Staat, um dadurch Massen und andere überflüssig gewordene Kräfte anderweitig zu verwerthen und die Produktion mit der Konsumtion auszugleichen;
13) den Hausirhandel aufzuheben;
14) Umschaffung des Armenwesens;
15) Einführung einer gerechten, nach der wirklichen Leistungsfähigkeit der Einzelnen zu berechnenden Besteuerung.

— Die Festung Spandau ist wie die meisten unserer östlichen Festungen vollständig auf Kriegsfuß gesetzt worden. Alle übrigen Festungen des Staats folgen in kürzester Frist nach; zunächst beginnt die Armirung Magdeburgs.

— Wir hören so eben, daß Herr Rodbertus heute Nacht aus dem Bette geholt und an ihm die Ausweisungsordre praktisch exekutirt worden worden ist. Die Frechheit, mit der Herr Rodbertus hier wiedernm den Polizeigesetzen trotz geboten, verdiente vollkommen die energische Aufrechthaltung derselben. Der Vorgang ist ein würdiger Nachtrag zu der Prügelei des Herrn Rodbertus mit den Konstablern unter den Linden.

— Dr. Bahn, Redakteur des „Krakehlers," läßt eine Travestie, „Der Gang nach Eisenach" erscheinen, welcher die pikante Duellgeschichte behandelt. Hoffentlich ist dabei die amtliche Vernehmung des Herrn Jung nicht vergessen. Der würdige Exdeputirte hat sich in der That zu lächerlich gemacht, als daß er die geringste Aussicht hätte, wieder gewählt zu werden. Trotz dem wird Herr Jung zum Montag nach Kalau reisen — um sich Stiefeln anmessen zu lassen.

— Welcher Mittel sich die Demokraten bei den Wahlen bedient haben, um namentlich die Armee zu verführen, das geht aus einem Aufsatz im Frankfurter Patriotischen Wochenblatt hervor. Dort erzählt der wackere Unteroffizier Röhnelt vom 10. Inf.-Rgt. wörtlich Folgendes:

„Als Theilnehmer an der Wahl, welche am 22. d. M. stattfand, und als Augenzeuge der verschiedenen Mittel, deren sich die Demokraten bedienten, um das Militar für sich zu gewinnen, kann ich nicht unterlassen, darüber Einiges der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Nachdem wir im Versammlungslokal vereint waren, wurde ich von mehreren Herren eingeladen, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Dies geschah, und nun wurden mir Cigarren, Bier und Rosoli angeboten, von mir jedoch aus dem Grunde nicht angenommen, weil ich mir, wie der größere Theil der Soldaten, vorgenommen habe, meine Bedürfnisse immer selbst zu bestreiten. Ich merkte, daß die Verweigerung der Annahme einen unangenehmen Eindruck auf die freundlichen Geber machte, ohne daß mich dies jedoch wenig genirte, weil ich wohl den Zweck dieser Freigebigkeit, eben so wie die Gesinnungsart der Geber zu errathen glaubte. Nachdem die erste Wahl, welche zu Ungunsten dieser Partei ausschlug, vorüber war, wurde allgemein ausgesprochen, daß das Militär die Ursache bei dem Ausfalle der Wahl gewesen sei, weil dasselbe größtentheils isolirt in zwei Stuben allein, getrennt vom Civil, untergebracht, von den anwesenden Herren Offizieren bevormundet und in seiner gesetzlichen Freiheit bei der Wahl beeinträchtigt werde, sich nicht besprechen dürfe und schreiben müsse, was die Herren Offiziere haben wollten. Ueber das eben Gesagte wurde von den Herren ein solches Geschrei erhoben, das einer sogenannten Katzenmusik sehr ähnlich war und den Wahl-Kommissarius veranlaßte, das Militär aufzufordern, sich, insoweit es dazu Lust habe, im Saale unter die Civilisten zu vertheilen.

Um den Verdacht der Bevormundung und der Willensbeschränkung zu entfernen, wurde dieser Aufforderung genügt. In den Saal getreten, entwickelte sich ein förmlicher wühlerischer Kampf gegen das Militär; die Soldaten wurden von den Civilisten unter die Arme genommen, bei Seite gezogen, mit verschiedenen Namen vertraut gemacht, die sie schreiben sollten, von einigen der Herren für ihre Zwecke Cigarren, Bier, Schnapps und Speisen an die Soldaten vertheilt, ja sogar einer der beabsichtigten Wahlkandidaten ging so weit, 2 Fässer Bairisch Bier auf seine Rechnung an die Soldaten zu verschenken. Andern Soldaten wurde das Geld für Speisen und Getränke, wider ihren Willen, mit dem Bemerken zurückgegeben, daß sie heute nichts zu bezahlen hätten. Als anfänglich die Soldaten die Annahme aus dem bereits angeführten Grunde verweigerten, wurde ihnen höhnend gesagt: Die Offiziere hätten verboten, etwas anzunehmen. Um auch diesen Verdacht zu entfernen, wurde nun Seitens des Militärs tüchtig auf Rechnung der Herren Demokraten getrunken, gegessen und geraucht, ohne daß sie dadurch ihren Zweck der Bestechung auch nur im Geringsten erreichten.

Dabei trat der Fall ein, daß zwei Herren vom Civil mit einem Militär in die Gaststube traten, zwei Kuffen Bier geben ließen, dieselben austranken und sich entfernen wollten; auf die Aufforderung zur Bezahlung erwiderten sie: der betreffende Herr Candidat für die zweite Kammer gebe heute dem Militär freien Trunk, um es für sich zu gewinnen. Dies empörte mich, ich stand auf, legte den Betrag für das Bier dieser Herren auf den Tisch, mit dem Bemerken: Hier ist das Geld für das verzehrte Bier, damit das Militär in keinen schlechten Ruf komme. Das Fräulein, welches das Bier verabreicht hatte, schob mir das Geld zurück und sagte, ehe sie von mir einen Groschen (keinen Böhm) annehme, würde sie es aus ihrer Tasche geben; diese edle Dame war die Schwägerin des Hrn. Wirths.

Ferner wurde einem Soldaten eine ganze Kiste Cigarren überreicht,

der dieselbe nahm und in Gegenwart des Gebers sofort an die Anwesenden, Civil und Militär, vertheilte. Auch wurde mir von einem Herrn die Tasche mit Cigarren gefüllt; dieser Herr war der Bürger S...., dem ich hiermit besonders meinen Dank abstatte und nur mein Bedauern ausspreche, daß er dabei seinen Zweck verfehlt hat.

Die vorstehend entworfenen kurzen Züge geben ein kleines Bild von den Mitteln, deren man sich für gewisse Zwecke bedient, jedoch dabei die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sie vergebens waren und daß sich auch hier wieder bestätigt hat: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten."

Röhnelt, Unteroffizier im 10. Inf.-Regt.

Köln, 29. Januar. Die demokratischen Wahlberichte haben arg aufgeschnitten. Die Reklamationen kommen uns jetzt von allen Seiten zu. Aus der Rheinprovinz haben wir schon verschiedene Berichtigungen, namentlich auch in Betreff des Bergischen und des Niederrheins, berührt. Eben daher erhalten wir mehrere neue berichtigende Zuschriften. Eine aus Trier uns zukommende Correspondenz lassen wir unten folgen. Nicht minder reklamirt man aus Westfalen. So schreibt man aus Arnsberg: „Die Wahlmänner-Wahlen hier und im ganzen Regierungs-Bezirk sind konstitutionell ausgefallen. Die wenigen Ausnahmen, z. B. in Attendorn, Iserlohn, verschwinden gegen das Ganze und können nur die Wirkung haben, daß die Gutgesinnten nicht, wie zuweilen der „faulen Rechten" in Berlin in guter Absicht vorgeworfen ward, erschlaffen. Fast nirgend hat ein Wähler gefehlt!" Aus Dortmund insbesondere hatten die Demokraten sich des Sieges gerühmt. Dorther vernehmen wir das Genauere. Es gehören von 35 Wahlmännern circa 16 der demokratischen Partei an, allein welche Färbungen diese „Demokratie" hat, zeigt am besten die von sämmtlichen Wahlmännern angenommene, von der konstitutionel-monarchischen Partei ausgegangene Erklärung, welche und zwar der letzte Satz ganz einstimmig angenommen ist: „Anerkennung und Festhaltung der Verfassung vom 5. Dezember 1848 und der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 8. April 1848" (Zusatz der demokratischen Partei) unter Anerkennung der deutschen Reichs-Gesetze als alleinige Grundlage des ferneren Rechtszustandes; Aus- und Durchbildung der gegebenen Verfassung im Wege der Revision durch die verfassungsmäßige Gesetzgebung; ein hierauf sich stützendes freies Volk und ein kräftiges, starkes Königthum." An dieser Erklärung ist offenbar nichts „demokratisch", als der Unsinn, neben der Verfassung vom 5. Dezember zugleich das Wahlgesetz zur Vereinbarungs-Versammlung anerkennen zu wollen. (Köln. Z.)

Köln, 30. Januar. In den Wahlen zur ersten Kammer haben hier die Constitutionellen auf das Entschiedenste gesiegt. Sämmtliche 23 Wahlmänner ohne Ausnahme sind aus ihrer Mitte hervorgegangen, und siegten über demokratische Candidaten meist mit ungemein bedeutenden Majoritäten. Ohne Zweifel ist ein Hauptgrund dieses glücklichen Ausfalls darin zu suchen, daß die Urwähler, durch das vorangegangene Beispiel gewarnt, dieses Mal sehr zahlreich (in den meisten Fällen mehr als drei Viertel der stimmberechtigten Anzahl) erschienen waren. In demselben Sinne sind die Wahlen in Aachen, Bonn, Bourtscheid, Deutz, Düsseldorf, Eschweiler, Eupen, und Mühlheim am Rhein ausgefallen, und auch von diesen Orten her wird uns übereinstimmend die sehr zahlreiche Betheiligung der Urwähler an den Wahlen gemeldet. — Nachträglich erfahren wir, daß die sämmtlichen 15[illegible] zur zweiten Kammer im Kreise Siegen gewählten Wahlmänner constitutionel-monarchisch gesinnt sind.

Frankfurt, 30. Januar. Die O.-P.-A.-Z. theilt nachstehenden Bericht des Generals v. Bonin über die Vorfälle im nördlichen Schleswig mit: „Einem hohen Reichsministerium des Krieges verfehle ich nicht, über die neuerdings im nördlichen Schleswig vorgekommenen Vorfälle, die zu einem blutigen Zusammentreffen der diesseitigen Truppen mit bewaffneten Einwohnerschaaren geführt haben, ganz gehorsamst zu berichten. Durch die Aufforderungen der dänischen Regierung an die Einwohner des Herzogthums Schleswig verleitet, wollten viele derselben die an die Aemter zu zahlenden Steuern nicht entrichten, und mußten die Civil-Beamten die militairische Unterstützung, die in den Herzogthümern überdies durch ein besonderes Gesetz angeordnet ist, in Anspruch nehmen. Namentlich war dies im nördlichsten Theil von Schleswig, vorzüglich aber im westlichen Theil des Amtes Hadersleben der Fall, wo die Einwohnerschaft zum Theil nach Jütland (Amt Ripen), zum Theil nach Hadersleben steuert. Hier wurde überdies noch systematisch von den dänischen Behörden in der Stadt Ripen die Einwohnerschaft zum Ungehorsam gegen die gemeinsame Regierung und deren Beamten aufgefordert. Vor Kurzem nahm das Haderslebener Amthaus die Mitwirkung der Truppen im erhöheten Maße in Anspruch, um endlich diesen Theil des Landes zur Steuerzahlung anzuhalten. Stärkere Kavallerie-Detachements der in Hadersleben stationirten beiden Eskadronen des 1. Dragoner-Regiments und der Jäger-Korps in Hadersleben und Tondern wurden daher in diese Gegend dirigirt. Dagegen aber bildeten die Kirchspiele des Westeramtes Hadersleben eine Art Landsturm, um sich mit bewaffneter Hand den Truppen-Abtheilungen, welche die Steuer-Beamten unterstützten, entgegenzustellen. Am Sonnabend den 20. d. M. erschien er in der Stärke von 100 Bewaffneten in Forballum, wo ein aus ca. 18 Jägern bestehendes Exekutions-Kommando sich befand, und veranlaßte dasselbe, sich nach Lygumkloster zurückzuziehen. Von Forballum aus zog er nach Skierbeck, wo er ein daselbst befindliches, aus Dragonern und Jägern bestehendes Kommando antraf. Der kommandirende Offizier, eine Verstärkung hoffend, gab für diesen Tag seine Absicht auf und zog sich auf Arrild zurück. Inzwischen kamen Unterstützungen an Jägern aus Hadersleben und Lygumkloster, und es wurden in Forballum am 22sten Vormittags die Steuern ohne Widerstand bezahlt. Nunmehr rückte der Rittmeister von Rumohr des ersten schleswigschen Dragoner-Regiments von Skierbeck nach Bröns, als sich Nachmittag am 22sten, 4 Uhr, von Reisby her der Landsturm, 2 — 3000 Mann stark, mit Bajonettgewehren bewaffnet, dem Dorfe näherte. Der Rittmeister von Rumohr, 30 Jäger und circa 50 Pferde stark, besetzte mit ersteren das Dorf am Eingange der Straße und schloß den Landsturmhaufen mit den Dragonern zu beiden Seiten des Weges ein, denselben auffordernd, die Waffen niederzulegen; statt dessen aber fiel aus der Mitte des Haufens ein Schuß, der einen Dragoner tödtete und der das Signal zum Angriff der Kavallerie wurde. Das Gefecht, an welchem die Jäger Antheil nahmen, war ein sehr kurzes; der Landsturm floh, mit Zurücklassung dreier Todten und 29 Gefangnen von denen 4 schwer verwundet, nach allen Seiten. Von unserer Seite wurde außer dem genannten Dragoner noch ein Jäger todtgeschossen und 3 Pferde verwundet. Am 23sten früh herrschte in der Ungegend von Bröns die größte Ruhe, und der Rittmeister von Rumohr hatte sich mit dem Commandeur des 2ten Jäger-Corps, welches auf die erste Nachricht von dem Auftreten des Landsturms von Tondern und Lygumkloster aus gegen Skierbeck vorgeschickt worden war, in Verbindung gesetzt. In diesem Theil des Westeramts Hadersleben sind nunmehr 5 Jäger-Compagnieen, zusammen circa 600 Mann, und ein Kavallerie-Detaschement von circa 55 Pferden vereinigt, um den Widerstand der Einwohner zu brechen. Nach der flüchtigen Meldung des Rittmeisters von Rumohr über diese Vorfälle sind höchstwahrscheinlich permittirte dänische Soldaten, vielleicht sogar selbst verkleidete Soldaten der Garnison von Ripen, mit Bajonett-Gewehren bewaffnet, unter dem Landsturm befindlich gewesen. Durch Anzeigen in den dänischen Blätttern wurden die Einwohner aufgefordert, an gewissen Orten Waffen und Munition in Empfang zu nehmen. Die nähere Meldung und die Vernehmung der Gefangenen, welche hierhergebracht werden, wird herausstellen, in welchem Gerade die Dänischen Behörden bestrebt gewesen sind, eine Erhebung der Nord-Schleswiger gegen die Regierung hervorzurufen. Ich werde nicht unterlassen, die genauere Meldung zu machen, sobald die Vernehmung der Gefangenen stattgefunden hat. Um im östlichen Theil des Amtes Hadersleben jeder Schilderhebung der Dänischen Partei vorzubeugen, habe ich die Garnison von Hadersleben durch die beiden in Flensburg stehenden Jäger-Compagnieen verstärken und nach Flensburg zwei Compagnieen des 3ten Jäger-Corps aus Schleswig rücken lassen. Auch nach Apenrade, wo Unruhen seitens der Matrosen zu befürchten sind, habe ich ein Jäger-Detaschement von 50 Mann gelegt. Mit diesen Truppen hoffe ich die gestörte Ordnung und die Autorität der Civilbeamten wieder herzustellen, wenn nicht etwa die Ripener Garnison, was nicht ganz unmöglich ist, sich an dem Kampfe betheiligt. Damit dieses nicht provozirt wird, habe ich die strengen Befehle gegeben, daß die Enklave Ripen von keinen diesseitigen Truppen betreten wird, und haben diese die Weisung erhalten, sich vollständig wie dem Feinde gegenüber zu betrachten, die Einwohner des Westeramtes Hadersleben zu entwaffnen und successive durch starke mobile Kolonnen jeden Widerstand zu unterdrücken. Am 23sten und 24sten früh sind, so weit die eingegangenen Nachrichten gehen, keine weiteren Ruhestörungen vorgekommen. Als Beleg, wie die dänischen Versuche nicht aufhören, die schleswig-holsteinischen Soldaten gegen die gemeinsame Regierung und gegen ihre Vorgesetzten aufzuwiegeln, füge ich die Anlage bei *), welche in vielen Exemplaren im Sundewitt verbreitet worden ist. Schleswig, den 24. Januar 1849. Der Ober-Befehlshaber der deutschen Reichstruppen in den Herzogthümern. (gez.) von Bonin."

Altona, 27. Jan. Unser heutiges Schreiben wird Ihnen und Allen, die noch an Dänemarks Kriegslist zweifelten, den Beweis des Gegentheils liefern. Die so eben angekommene „Berling'sche Ztg." vom 25. Januar enthält nämlich eine Bekanntmachung aus dem Kriegs-Ministerium, worin gute schwedische und norwegische Scharfschützen, sowie solche Einheimische, die nicht dienstpflichtig sind, aufgefordert werden, für den bevorstehenden Feldzug in die dänische Armee einzutreten, wenn sie Lust und Tüchtigkeit dazu haben. Ueber ihren moralischen Wandel und ihrr Schießfertigkeit haben diese Freiwilligen Zeugnisse beizubringen. Jeder derselben soll zwar im Besitz eines eigenen Gewehres sein, jedoch können ausnahmsweise auch gute Büchsen aus dem Vorrathe der Armee geliefert werden. Die Freiwilligen haben die Verpflichtung, den ganzen bevorstehenden Feldzug mitzumachen, oder es muß der Austritt aus dem Heere mindestens zwei Monate vorher angezeigt werden. Die freiwilligen Scharfschützen, deren Monturstücke die Armee liefert, welche auch ihre Verpflegung übernimmt, sollen in Betreff des Soldes gleichstehen mit den Unteroffizieren und Oberjägern, jedoch nicht hinsichtlich des militärischen Ranges. Sie sollen ferner, nach den weiteren Bestimmungen des Kriegs-Ministers, den resp. Bataillons und Corps zugetheilt und nach gewöhnlicher Ordnung in die Militär-Etats eingetragen werden. Anmeldungen werden entgegengenommen in der Exerzierschule zu Kopenhagen, bei dem Capitain Saint-Auban. Diese insonders der deutschen Central-Gewalt hiermit zur wärmsten Beachtung empfohlene Bekanntmachung des dänischen Kriegs-Ministeriums ist datirt vom 24. Januar. (Köln.B.)

Schleswig-Holstein, 26. Januar. Wir erfahren aus sehr zuverlässiger Quelle, daß die Dänen enorme Anstrengungen für ihre See-Rüstungen machen wollen. Es sollen 12,000 Matrosen aufgeboten werden, von denen die Zahl von etwa 8000 in activen Dienst treten wird. Es wird an eine bedeutende Vermehrung der Dänischen Marine gedacht; auch geht man in Kopenhagen damit um, ein oder zwei Linienschiffe, welche im vorigen Sommer gar nicht zur Verwendung kamen und wegen ihres Tiefganges auf den Deutschen Flüssen nicht operiren konnten, in Fregatten zu verwandeln. — Der Bedarf von kriegstüchtigen Seeleuten ist bereits so lebhaft, daß es für die Getreide-Verschiffungen an Matrosen fehlt. Die einzuberufende Truppenzahl für das Dänische Landheer wird nahe an 48,000 Mann betragen. Durch Annahme der jüngst vom Reichstage berathenen §§. d. Wehrpflichtgesetzes ist dem Kriegsminister über die laut Verfügung 23. Sept. 1848 zur Disposition gestellten Mannschaften jetzt freie Hand gelassen worden. — Es verlautet immer bestimmter, daß der Anführer jener Freischärler-Haufen, mit denen es am 22. bei Bröns zum Gefechte kam, ein Jüte war und getötet sein soll. In Ripen organisirte sich dieser Ueberfall; viele Permitirte der Dänischen Armee waren dabei betheiligt. — Freiherr v. Pechlin, nach Olmütz gesandt, soll auch für Berlin eine Mission haben. — „Fädrelandet" empfahl neulich dringend eine directe Dampfschifffahrt zwischen Dänemark und England; der Export von Vieh hat bisher durchschnittlich 4—5 Mill. Bankthaler ins Land gebracht, und der Staats-Casse fiel ein jährliches Ausfuhrgeld von 100,000 Bankthalern zu.

Frankreich.

Paris, 28. Jan. Der „National" führt heute, durch das Votum der Versammlung gegen die Dringlichkeit der Berathung des Clubgesetzes ermuthigt, eine sehr entschiedene und drohende Sprache gegen das Ministerium. Er sagt zum Schlusse: „Alles macht dem Ministerium den Rücktritt zur Pflicht; seine eigenen Worte binden es so sehr, daß wir Anstand nehmen, zu glauben, daß es die Gewalt zu behaupten wagen werde. Barrot erklärte erst gestern Abend, daß, wenn die Dringlichkeit verworfen werde, die Versammlung alle Verantwortlichkeit für die Ereignisse treffe.

*) Folgt eine Flugschrift, welche die Soldaten im schleswig-holsteinischen Heere auffordert, zu den dänischen Fahnen zurückzukehren. (O.-P.-A.-Z.)

Wohlan, die Majorität genehmigt diese Verantwortlichkeit." Der „National" mäßigt sich übrigens noch in seinem Zorne; die rothen Journale aber brechen damit los; sie athmen in jeder Phrase, in jeder Zeile den Aufstand. So sagt die „Revolution demokratique": „Louis Bonaparte glaubt sich des Erfolges sicher. Die Kaiserkrone verdreht ihm den Kopf. Der Verschwörer von Straßburg und Boulogne, seine falsche Volksbeliebtheit escamotirend, will einen großen Schlag führen. Im Einvernehmen mit seinen Ministern und den Monarchisten jeder Schattirung drängt er das Volk zum Aufstande. Seine Vorsichts-Maßregeln sind getroffen; Kanonen sind auf Bicetre gerichtet. Die Kasernen strotzen von Munition; die Forts sind bewaffnet; sie können Paris niederschmettern. Changarnier hat gestern alle Kasernen besucht; er ist nach dem „Debats" sicher, daß die Mannschaften bereit sind, auf das erste Signal bei Tag und bei Nacht zu den Waffen zu greifen. Die Wächter von Paris sollen reorganisirt und ein neues Polizei-Corps, unter den alten Munizipalgardisten recrutirt, soll errichtet werden. Die Mobilgarde ist getroffen, ist decimirt; sie wird aus Paris weggejagt und nach Afrika geschickt werden. Louis Bonaparte will eine Schlacht; er will sterben oder Kaiser sein.

Paris, 28. Januar. Das „Journal des Debats" sagt: Seit gestern Abend hatte sich in verschiedenen Stadttheilen von Paris eine gewisse Aufregung bemerkbar gemacht. Auf das Gerücht, daß sich heute Morgens Zusammenrottungen in den Vorstädten St. Martin und St. Denis aus Anlaß der Vorlegung des Gesetzentwurfs in Betreff der Klubs bilden sollten, hatten die Behörden sich beeilt, Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Diese Nacht ließ General Sauboul, Befehlshaber der militärischen Streitkräfte des linken Ufers, den in den Forts von Bicetre, Montrouge und Vanves kasernirten Regimentern den Befehl zugehen, sich nach dem Mittelpunkte der Operationen zu begeben. Heute Morgens um 8 Uhr trafen im Luxembourg vier dieser Regimenter ein, welche, neuer Befehle harrend, im großen Hofe des Palastes kampirten. Um 9 Uhr ist das 74ste Regiment aus dem Luxembourg abgegangen, um die Zugänge des College de France zu besetzen. Die ehemalige Normalschule, das Pantheon, der Platz Cambrai, das College de France und das Museum von Cluny waren mit Truppen gefüllt. — Nachschrift. Der Abend ist vollkommen ruhig gewesen. Bis 8 Uhr blieben einige Gruppen an der Ecke der Königsstraße und in den Umgebungen des Madelainen-Platzes, indem sie die Vorgänge in der Versammlung besprachen. Die Infanterie-Abtheilungen, welche die Versammlung und ihre Zugänge bewachten, sind um 9 Uhr in die Kasernen wieder zurückgekehrt. — Andererseits heißt es: Eine ziemlich lebhafte Aufregung herrschte gestern in der Hauptstadt. Die Kundgebung der Studenten am heutigen Morgen schien Manchen das Vorspiel neuer Aufruhrtage. Zahlreiche Gruppen standen an den Ecken der Hauptstraßen und auf den Boulevards, zumal auf der Seite der Madelaine, wo zwei Bataillone in Schlachtordnung aufgestellt waren; in den meisten Kasernen waren die Truppen konsignirt. Gestern Abend herrschte Ruhe in Paris. — Professor Lerminier soll, weil er keinen Anlaß zu neuen Konflikten geben will, seine Entlassung genommen haben. — Gestern Morgen begab sich Herr Aladenise, Bataillons-Chef der Mobilgarde, zu Changarnier, um in seinem und seiner Kameraden Namen gegen die von der Regierung mit diesem Corps vorgenommenen Veränderungen zu protestiren. Er führte gegen den General nicht blos eine nachdrückliche, sondern eine förmlich beleidigende Sprache, so daß dieser ihn verhaften und nach der Abtei abführen ließ. Aladenise hat sich bei der Geschichte zu Boulogne kompromittirt und die Gefangenschaft L. Napoleons getheilt. Heute heißt es, jedoch wohl voreilig, daß der Präsident der Republik beschlossen habe, dem General Changarnier den Oberbefehl in Paris zu nehmen.

Paris, 29. Januar. Um 8 Uhr Abends, in dem Augenblick, wo der Eisenbahnzug abging, war Paris vollkommen ruhig und man fürchtete weniger für die Störung der Ruhe und Ordnung. Der Tag war aber unter den größten Besorgnissen vorübergegangen. Auch die Sitzung der National-Versammlung war im höchsten Grade stürmisch, das Resultat der Debatten war indeß noch nicht bekannt. Herr Odilon Barrot sprach sich über den Zweck der um das Lokal der National-Versammlung aufgestellten Truppenkräfte aus. Das Ministerium habe Gewißheit, daß die Leiter verschiedener Parteien die Unzufriedenheit der Mobilgarde zu benutzen versuchten. Uebrigens gab das Ministerium dem Präsidenten der National-Versammlung vollständig anheim, welchen Gebrauch derselbe von den zum Schutze der National-Versammlung bereitgehaltenen Truppen machen wolle. Dieselben stehen unter dem Befehl des General Lebreton, des bekannten Quästors der Versammlung. Die Diskussion über die Proposition Rateau wurde durch Herrn Fresneau eröffnet, welcher den Bericht des Herrn Grevy bekämpfte. Die National-Versammlung habe ihr Mandat erfüllt, und sie habe das Recht, wie die Pflicht, sich zurückzuziehen. Die Gränze dieses Mandats liege nicht darin, ob die organischen Gesetze gemacht würden oder nicht, sondern in der Stärke des Landes, welches die Last einer revolutionairen Regierung nicht länger ertragen wolle. Herr J. Favre bekämpft die Proposition. Die Nationalversammlung müsse sich über das Geschrei der Parteien stellen; man müsse den antikonstitutionellen Petitionen ein Ziel satzen. Viktor Hugo dagegen unterstützte die Proposition, und seine Rede, die anfangs mit Unaufmerksamkeit vernommen wurde, hinterließ einen günstigen Eindruck. Auch Lamartine hielt eine baldige Auflösung der National-Versammlung für nothwendig, obgleich er nicht gerade die Proposition Rateau unterstützte. Beim Abgange der Post war man noch in der Diskussion, die immer stürmischer wurde, begriffen.

— Die in Toulon ausgerüstete Expedition ist noch immer in geheimnißvollell Dunkel gehüllt. Niemand weiß, wohin die vielen Dampfer gerichtet sind. Es ist sogar der Korrespondenz-Dampfschifffahrtsdienst zwischen Toulon und Algier eingestellt, um eine möglichst große Anzahl unbewaffneter Handelsdampfschiffe der Regierung zur Disposition zu stellen. Die Einschiffung mehrerer Detachements zur Verstärkung nach Algier wurde verschoben. Ein Pariser Korrespondent der Times glaubt das Ziel der Expedition von Toulon zu kennen. Es handele sich, den Sizilianern gegen den König von Neapel zu helfen, und nachdem England seine Vermittelung zwischen den beiden Sizilien zurückgezogen hat, den französischen Einfluß im Süden Italiens herzustellen. Den Vorwand zur Intervention in Sizilien habe Rußland mit der Neapel gebotenen Hilfe gegeben. Von Neapel wird über dasselbe Thema geschrieben: England beabsichtige keine weitere Vermittelung mehr in den sizilianischen Angelegenheiten. Der englische Gesandte habe die Wiedereröffnung des englischen Parlaments im Auge, und wolle Lord Palmerston durch mögliche Interpellationen keine neue Schwierigkeiten bereiten. (D. Ztg.)

— Aus den östlichen Pyrenäen schreibt man: Am 18. fand in der Nähe von Lebajol, jenseits Bellegarde, ein blutiges Gefecht zwischen den 1300 Mann starken königlichen Truppen und einer Abtheilung von 250 Republikanern unter dem Kommando von Victoriano Ametler statt. Die Letzteren verloren viele der Ihrigen und waren genöthigt, sich auf französisches Gebiet zu flüchten, wohin die königlichen Truppen sie verfolgten und ihnen trotz der Dazwischenkunft des Maires und eines französischen Detaschements von 25 Mann an den Thoren der Mairie noch viele tödteten und 18 Gefangene abnahmen. Unter diesen befand sich der Anführer und mehrere Offiziere.

Getreide-Bericht.

Berlin, 1 Februar.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: **Weizen** nach Qualität 52—56 Thlr.

Roggen, in loco 26—27½ Thlr., pro Frühjahr 82pfünd. 27⅔ Thlr. Br., 27¼ G.

Gerste, große, in loco 22—24 Thlr., kleine 19—21 Thlr.

Hafer, in loco nach Qualität 15—16 Thlr., pr. Frühjahr 48pfünd. 15 Thlr. Br., 14¾ bez.

Rüböl, in loco 13 Thlr. bez. u. Br., pro Febr. $12\frac{11}{12}$ Thlr. Br., 12⅚ G., pro Febr.—März 12¾ Thlr. Br., pro März—April 12⅔ a 12½ Thlr., pr. April—Mai 12½ a $12\frac{5}{12}$ Thlr., pro Mai—Juni 12½ a 12⅓ Thlr., pro Sept—Okt. 12 Thlr. Br., 11¾ G.

Leinöl, in loco 10 Thlr. Br., Lieferung 10 Thlr. Br.

Spiritus, in loco ohne Faß 14⅔ Thlr. bez., pro Febr. 14⅔ Thlr. Br., 14½ bez. pro März 15⅓ a 15¼ Thlr., pro Frühjahr 15⅚ Thtr. bez. u. Br., 15¾ G.

Berliner Börse vom 1. Februar.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Preuss. frw Anl.	5	101	—		Pomm. Pfdbr.	3½	—	91	
St. Schuld-Sch.	3½	80	79½		Kur-&Nm.do.	3½	—	91¼	
Seeh. Präm-Sch.	—	—	98		Schles. do.	3½	—	—	
K. & Nm. Schldv.	3½	—	—		do. Lt. B. gar. do.	3½	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	5	98⅛	—		Pr. Bk-Anth-Sch.	—	90⅛	—	
Westpr. Pfdbr.	3½	—	84						
Grosh. Posen do.	4	96½	—		Friedrichsd'or.	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$	
do. do.	3½	—	81⅛		And. Gldm. a 5 tlr.	—	12⅝	12⅛	
Ostpr. Pfandbr.	3½	—	90¼		Disconto	—	—	4½	

Ausländische Fonds.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.		Zinsfuss.	Brief	Geld.	Gem.
Russ Hamb. Cert.	5	—	—		Poln. neue Pfdbr.	4	91¼	—	
do. b. Hope 3 4. s.	5	—	—		do. Part. 500 Fl.	4	75	74½	
do. do. 1. Anl.	4	—	—		do. do. 300 Fl.	—	—	99	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	88	87½		Hamb. Feuer-Cas	3½	—	—	
do. do. 5 A.	4	—	—		do. Staats-Pr. Anl	—	—	—	
do. v. Rthsch. Lst.	5	104¼	103¾		Holl. 2½ o/o Int.	2½	—	—	
do. Poln. SchatzO	4	71½	71		Kurh. Pr. O. 40 th.	—	—	—	
do. do. Cert. L. A.	5	84¼	83¾		Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	—	—		N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	—	—						

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	Reinertr 47	Tages-Cours.
Berl. Anh. Lit. A. B	4	7¾	78½ B.
do. Hamburg	4	2½	60 G.
do. Stettin-Stargard	4	6	88¾ B.
do. Potsd.-Magdebg.	4	4	59½ B u. bz.
Magd.-Halberstadt	4	7	112 G.
do. Leipziger	4	15	—
Halle-Thüringer	4	—	49½ G.
Cöln-Minden	3½	—	78½ B.
do. Aachen	4	4	51 B.
Bonn-Cöln	5	—	—
Düsseld.-Elberfeld	4	4½	—
Steele-Vohwinkel	4	—	36½ G.
Niederschl. Märkisch.	3½	—	71¼ B.
do. Zweigbahn	4	—	—
Oberschles. Litr. A.	3½	6	93½ B.
do. Litr. B.	3½	6	93½ . .
Cosel-Oderberg	4	—	—
Breslau-Freiburg	4	5	—
Krakau-Oberschles.	4	—	—
Bergisch-Märkische	4	—	57½ G.
Stargard-Posen	3½	—	70½ B.
Brieg-Neisse	4	—	—
Quittungs-Bogen.		Einz	
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	—
Magdeb.-Wittenberg	4	60	43½ G.
Aachen-Mastricht	4	30	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.			
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—
Pesther 26 Fl.	4	90	—
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	36½ bz.

Priorit.-Actien	Zinsfuss.	Tages-Cours.
Berl.-Anhalt	4	87 B.
do. Hamburg	4½	93¼ B.
do. Potsd.-Magd.	4	82½ B.
do. do.	5	94½ B.
do. Stettiner	5	101½ G.
Magdb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	4½	85 B.
Cöln-Minden	4½	92½ B. 92 G.
Rhein. v. Staat gar.	3½	—
do. 1 Priorität.	4	—
do. Stamm-Prior.	4	—
Düsseld.-Elberfeld	4	—
Niederschl.-Märkisch.	4	86 B.
do. do	5	98½ B.
do. III. Serie	5	94¾ B.
do. Zweigbahn	4⅛	—
do. do.	5	80 G.
Oberschlesische	4	—
Cosel-Oderberg	5	95½ G.
Steele-Vohwinkel	5	87½ B.
Breslau-Freiburg	4	—
Ausl. Stamm-Actien.		
Dresden-Görlitz	4	—
Leipzig-Dresden	4	—
Chemnitz-Risa	4	—
Sächsisch-Bayerische	4	—
Kiel-Altona	4	88½ B.
Amsterdam-Rotterdam	4	—
Mecklenburger	4	37 G.

Barometer- und Thermometerstand
bei C. F. Schultz & Comp.

Februar.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	1	334'19'''	335,16'''	337,08'''
Thermometer nach Réaumur.	1	+ 0,8°	+ 2,0°	— 0,7°

Beilage.

Beilage zu No. 28 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.
Freitag, den 2. Februar 1849.

Das Goldland Californien und seine Bedeutung für uns.

(Aus den „Grenzboten".)

Die Mährchen aus 1001 Nacht werden wieder lebendig. Wie einst Sindbad der Seefahrer, so ziehen jetzt Tausende, ungeheure Taschen in den Yankeeröcken, aus Onkel Sam's Land nach der Küste des Goldsandes. Der Arzt gießt die Midizinflasche verächtlich auf das Bett des Patienten, der Advokat fährt in die Reisestiefeln, und Kläger und Verklagter ziehen versöhnt hinter ihm her und lassen das Haus, um das sie processirten, den Ratten; der Matrose entläuft seinem Schiffe, der Schuster seiner Kugel-Lampe, der Schneider dem Bügeleisen: Alle stürzen über Hals und Kopf nach dem Lande der Verheißung, um Sand zu waschen. Mit Urwaldsäxten und Federmessern wird in die Erde gewühlt; jeder Stand, jedes Alter beugt seinen Rücken, um auf außerordentlichem Wege schnell zu werden, was man nach ordentlichem Laufe der Dinge nur langsam und selten wird — reich, glücklich. Und wie immer folgen der Habgier auf dem Fuße auch hier die widerlichen Dämonen: Betrug, Raub, Mord, Auflösung alles sittlichen Lebens und zuletzt — der Hunger. Auch er. Wo ein Laib Brod mit zwei Thalern bezahlt wird, muß der verhungern, welcher täglich nur einen zu verzehren hat.

Wir sind glücklicher Weise so weit von der neuen Goldquelle entfernt, daß das Urtheil, welches mit dem glänzenden Metalle aus ihr aufsteigt, uns schwerlich erreichen wird. Und wie ein Mährchen mögen wir die Zeitungsberichte über das Treiben im Goldwäscher-Lande ohne leidenschaftliche Aufregung lesen. Aber der calculirende Verstand hat auch unsere Zukunft mit jenen Entdeckungen in Verbindung gebracht. Und da es klar ist, daß die nachhaltige Ausgiebigkeit der amerikanischen Fundorte die Masse des Goldes sehr vermehren, also seinen hohen Werth auch bei uns verringern wird, so ist von achtungswerthen Stimmen in den Vereinigten Staaten und bei uns versucht worden, die Folgen, welche diese bevorstehende Veräaderung des Goldwerthes auf den Geld- und Güter-Verkehr der gesammten Erde ausüben müsse, zu erklären. Am Schlusse eines interessanten Artikels über Californien in der Berlage zu No. 17 des preußischen „Staats-Anzeigers" wird als amerikanische Ansicht dargestellt, daß selbst bei einem jährlichen Gewinne von drei bis vier Millionen Dollars an Gold diese Summe durch die wachsende Bevölkerung, die Handels-Energie und steigenden Luxus-Bedürfnisse Amerika's schnell und vollständig in Vertrieb kommen müsse; daß aber allerdings von Amerika eine Art von Goldfluth über die Erde strömen werde. Sobald diese sich ins Gleichgewicht setzt, würde eine allgemeine Erhöhung der Preise und eine Entwerthung der Geldrenten und Dividenden sehr bald eintreten. — Dies ist für Nordamerika gesagt, man meint, es müßten bei uns ähnliche Verhältnisse, wenn auch in geringerem Maßstabe eintreten. Auch für Deutschland und das übrige Europa erwartet man eine Erhöhung des Güter- und Waarenwerthes, eine Verminderung des allgemeinen Geldwerthes. Unsere Gutsbesitzer fangen bereits an, heitere Gesichter zu machen, die Banquiers aber blicken mißtrauisch auf die Schubladen, in denen das geprägte Gold liegt. Da die vorausgesehenen Wirkungen wohl Jeden unserer Leser berühren würden, soll auch eine abweichende Ansicht, welche übrigens für Nicht-Kaufleute geschrieben ist, hier ausgesprochen werden.

Die Summe des Goldes, welches Californien im jährlichen Durchschnitt liefern wird, läßt sich natürlich noch gar nicht übersehen. Jedenfalls wird das gewonnene Gold in den Vereinigten Staaten sogleich Gegenstand des Handels, da die Regierung in Californien nicht das Privilegium des Baues auf edle Metalle besitzt, sondern nur Prozente des gewonnenen Ertrages durch ihre Beamten einzieht. Es ist also nicht möglich, wie in Rußland unter Umständen möglich wäre, daß große Goldmassen im Staatsschatze aufgehäuft, und die jährlich in den Verkehr kommenden Summen nach den Bedürfnissen des Geldmarktes 2c. abgemessen werden. Das kalifornische Gold wird so schnell als möglich seine Reise durch die Welt machen. Für alle Waaren, welche wir nach Amerika liefern, werden wir mit Gold bezahlt werden, und die Masse des Goldes, welche sich auf allen Marktplätzen einfinden wird, und welche weit größer sein muß, als die Kauflust darnach, wird den Werth desselben auch bei uns herabdrücken.

Dies bedarf einer Bemerkung über das Verhältniß des Goldes zum Silber. Seit uralter Zeit hat man seltene Produkte der Erde benutzt, um an ihnen im Verkehre den Werth aller verkauflichen Dinge zu messen und zu bestimmen. Solche Werthmesser mußten fest, dauerhaft, von kleinem Umfange, also leicht transportabel sein. Bald verdrängten bei geregeltem Handelsverkehre die seltenen Metalle alle übrigen messenden Werthe, als Muscheln oder Edelsteine, welche letztere übrigens bis zum Ende des Mittelalters häufig zur Bezahlung gebraucht wurden. Unter den Metallen fand sich eines, welches fast auf der ganzen Erde verbreitet, nirgends in kolossalen Massen und doch fast überall in hinreichender Ausdehnung gefunden wurde, um bequem als Maß für den Werth der übrigen Erzeugnisse des Landes zu gelten, das Silber. Es wurde der maßgebende Werth, für den Verkehr aller Völker verhältnißmäßig fest und unveränderlich, während die Preise oder der Werth aller übrigen irdischen Sachen, mit dem Silber verglichen, bald stiegen, bald fielen. Tausendjähriger Handels-Verkehr des Menschengeschlechtes, die Dauerhaftigkeit des metallischen Silbers und der stets neufordernde Bergbau, haben natürlich die Masse des Silbers ungeheuer vermehrt, aber auch die Güter und Waaren der Erde, welche in Umsatz kommen, und der Bedarf des Menschengeschlechtes hat sich unendlich gesteigert und das Bedürfniß bei dem unaufhörlichen Schwanken aller anderen Handels-Gegenstände einen verhältnißmäßig festen Werth zu haben, an dem man ihre Schwankungen messen könne, ist seit den letzten Jahrhunderten immer zwingender geworden. Das Silber ist gegenwärtig mehr als jemals ein unveränderlicher Werth. Anders steht das Gold. Wie alle übrigen Gegenstände des Handels ist es dem Silber gegenüber eine Waare, welche im Werthe steigt, wenn sie selten vorhanden und viel begehrt ist, im Werthe fällt, wenn sie häufiger ausgeboten als gesucht wird. Zwar haben die Staaten dadurch, daß sie auch Goldmünzen prägten, deren Werth durch ihre Wiederannahme bei den Staatskassen garantirt wurde, dieses Schwanken des Goldes bedeutend verringert; ganz aufgehoben konnte es nicht werden, wie die Courszettel unserer Börsen ausweisen.

Ween also die Masse amerikanischen Goldes den Goldwerth herabdrücken wird, so bedeutet dies nichts Anderes, als daß sein Verhältniß zum Silber ein anderes werden wird. Seit länger als hundert Jahren gilt die Mark Silber, ein preußisches halbes Pfd., 14 Thlr., 20 Gulden C.-M., 24 und später 24½ Gulden rhein. Das gleiche Gewicht Gold gilt bekanntlich ungefähr 15½ mal so viel. Dies Verhältniß mag sich ändern, so weit, daß das Gold vielleicht nur 10 mal, vielleicht nur 5 mal so viel Werth behält, als das Silber, obgleich schon das letztere sehr unwahrscheinlich ist. Und die Regierungen sowohl, welche Goldstücke geprägt haben, deren Werth sie garantirten, als die Privatbesitzer von Goldstücken, mögen dadurch Verluste erleiden, für das deutsche Volksleben an sich ist dies ohne große Bedeutung, da Gold bei uns verhältnißmäßig selten im Verkehr benutzt wird.

Die Furcht aber, als wenn der Verminderung des Goldwerthes bei uns eine Verminderung des Silberwerths folgen würde, ist eine unnütze. Weder wird die Masse des Silbers zunehmen, noch werden unsere Landgüter und Produkte bedentend im Werthe steigen; wir bekommen ja keine Goldmassen umsonst aus der Fremde, sondern nur gegen Waaren, welche wir dorthin verkaufen, den Werth unserer Waaren aber messen und bestimmen wir nach dem Werthe des Silbers. Und wenn es wahr ist, daß der Geld-Ueberfluß in Amerika einen größern Verbrauch unserer Fabrikate dorthin zur Folge haben wird, so wird dadurch unser industrielles Leben befördert werden, die Kapitalien werden ihm zufließen, es wird mehr Menschenkraft in Anspruch nehmen und der Werth der Papiere sowohl als der Landgüter wird bei uns nach einer kurzen Zeit des Schwankens durch die Segnungen größeren Wohlstandes einer größeren Kraft-Entwickelung unserer Nation auch höheren Werth und Festigkeit erhalten, aber langsam und auf gesunde Weise. Jedenfalls werden wir uns das Gold aus Californien durch emsige Arbeit verdienen müssen. Schon in diesem Umstande liegt ein recht gesundes Hinderniß gewaltsamer Forderungen unserer Verkehrs-Verhältnisse. Darum irren die Amerikaner auch, wenn sie so kalkuliren: Die schnelle und ungeheure Vermehrung des Goldes vermehrt die Geldmasse der Erde überhaupt so beträchtlich, daß der Werth des Geldes auf der ganzen Erde fallen, der Werth aller übrigen Dinge aber steigen muß. Für das Land, in welchem auf außerordentlichem Wege und verhältnißmäßig mühelos ein solcher Goldquell aufspringt, ist das ganz richtig. Mit dem leichten Gewinne steigt in riesigem Verhältnisse der Trieb nach Genüssen, die Bedürfnisse mehren sich erstaunlich schnell, die Thatkraft und Energie der Genießenden nehmen ab. Amerika's Kultur und Industrie mögen sich vorsehen! es hat noch nicht Hände genug für seine vielseitige Thätigkeit, es kann keinen Arm in seinen Mais- und Baumwollenfeldern und in seinen Fabriken entbehren. Und doch wird es im nächsten Jahre weniger Kräfte zur Produktion, aber mehr Lust zur Konsumtion haben! Es möge sich vorsehen mit seinem Golde! Wohl ist seine Lebenskraft ungeheuer, wohl sind seine Söhne die zähesten und dauerhaftesten unter allen Sterblichen, aber der Durst nach Gold steckte ihnen schon längst wie ein Pfahl im Fleisch. Das Gold Californiens kann Mexiko an den Amerikanern rächen, noch hat es seine alten Künste nicht verlernt, an denen die Spanier zu Grunde gingen, erst erfreut es Hunderttausende mit seiner Gunst und macht Millionen lüstern und phantastisch, dann entnervt es, raubt die Kraft zu ehrlichem Verdienst, und wirft endlich widerliche Bettlerlumpen auf die Söhne derer, denen es Goldkappen aufsetzte. — Amerika wird in der nächsten Zeit viel genießen und viel vom Auslande beziehen, das Ausland aber, Europa, Deutschland mug das produziren und verdienen. Dies erhält also Gelegenheit zu größerer Kampf-Entwickelung und die Höhe derselben bestimmt anch die Höhe seiner Einnahmen. Und gesetzt, beide würden sehr groß, so würde zwar bei uns auch viel Geld ins Land kommen, aber sein Umsatz wäre eine Nothwendigkeit geworden für die vermehrte Kraft, der Nation und in solchem Falle ändert die größte Masse eingeführten Goldes das Verhältniß zwischen Baargeld und Waare nicht wesentlich.

Ferner aber ist die bevorstehende Vermehrung der Geldmasse unserer Erde noch deshalb von geringerer Bedeutung, weil nicht der herrschende Geldstoff der Erde, das Silber selbst, sondern nur sein launenhafter Genosse, das Gold, sich vermehrt. Dieses aber wird auf dem Festlande Europa's die größte und schnellste Werth-Reduktion erfahren. Unser Volk liebt das Gold, als Verkehrsmittel, überhaupt nicht, seit dem letzten großen Schwanken der fremden Fünfthalerstücke ist es ihm vollends unsicher geworden, und große, neue Coursschwankungen werden es bald sehr diskretiren, und der Verkehr des täglichen Lebens wird sich mit doppelter Zärtlichkeit auf das ruhigere Silber stützen. Das mag ein Zeichen bedauerlicher Unkultur unseres Volkes sein, es wird uns wesentlich dazu helfen, den Werth des Silbers gegenüber dem Golde fest und gesucht zu erhalten.

Alle Fälle, welche der ängstliche Spekulant anzunehmen liebt, daß das Silber aus unserm Lande gezogen und dafür schwankende Goldwerthe hineingeworfen werden könnten, oder der andere Fall, daß die goldreichen Californier unsere zinstragenden Papiere und Aktien (!) gegen ihr Gold einkaufen würden, kann uns den Werth des Silbers wenigstens nicht verringern und nicht unsere Effekten entwerthen.

Zuletzt aber sei noch bemerkt, daß die ganze Gold-Produktion in Amerika, sei sie noch so groß, sehr bald ein Gegenwicht darin finden wird, daß bei einer eintretenden großen Verminderung des Goldwerthes zuerst einige, dann die meisten Goldquellen der Erde versiegen müssen, weil die Kosten des Baues und Erwerbes viel bedeutender sind. Bereits dann, wenn z. B. der Friedrichsd'or von 5 und zwei Drittel auf 5 Thlr. herabsinkt, werden einzelne aufhören müssen, zu arbeiten, weil die Betriebskosten den Gewinn übersteigen werden. Daß diese beim Bau edler Metalle sehr bedeutend sind, kann man aus den Finanz-Tabellen unserer Staatshaushalte sehen. So wird auch hier der Mangel des einen Theils dazu dienen müssen, den Ueberfluß des anderen ins Gleichgewicht zu bringen; freilich halten wir es gegenwärtig nicht mehr für ein großes Glück, wenn ein europäischer Staat seinen Goldbedarf aus eigenem Bergbau erzielt, aber nur für ein verhältnißmäßiges Unglück, wenn ein Einzelner große Goldsummen in seinen Truhen liegen hat.

Weit größere Veränderungen im Geld-Verkehre, als uns Californien bringen kann, bereiten sich bei uns allmählich dadurch vor, daß der gesammte produktive Boden Deutschlands durch Pfandbriefe und entsprechende coursfähige Papiere beweglich gemacht und mit dem Geldmarkte sowohl als mit der Industrie in eine neue Verbindung gebracht wird, deren Folgen sich zwar ebenfalls noch nicht vollständig übersehen lassen, die aber das gesammte Leben unserer Nation umformen muß, wie wir hoffen, zum Glücke für das Vaterland.

Wohlthätigkeit.
ad 22) J. F. Witte 1 Thlr. 23) M. W. Netzlaff 3 Thlr. Kämmerei-Kasse.

Der Verein für König und Vaterland kann heute, den 2ten Februar, nicht statt finden; den Mitgliedern bringt dieses zur Kenntniß
der Vorstand.

Literarische und Kunst-Anzeigen.

Bücher zu außerordentlich wohlfeilen Preisen, vorräthig in der Gesellius-schen Buchhandlung zu Berlin, Kurstraße No. 51:

Bobrick, Handbuch der praktischen Seefahrtskunde. 4 Bde. mit vielen Kupfern und Abbildungen der Flaggen. 1848 erschienen (das beste bis jetzt erschienene Werk hierüber). Ladenpreis netto 20 Thlr., für 6½ Thlr.

Ruge's sämmtliche Werke. 10 Bde. für 5⅓ Thlr.

Pierer's Conversations-Lexikon. Neueste Auflage. 34 Bde., fein Papier, statt 35½ Thlr., für 19 Thlr.

Entbindungen.

Gestern Abend 10 Uhr wurde meine Frau, geb. Kanold, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. Stettin, den 1sten Februar 1849.
Julius Waechter.

Auktionen.

In der am 5ten Februar c., Vormittags 9 Uhr, Fischmarkt No. 959—960 fortzusetzenden Auktion über Materialwaaren sollen auch eine vollständige Laden-Einrichtung, Handlungs- und Comptoir-Utensilien versteigert werden. Reisler.

Verkäufe unbeweglicher Sachen.

Das am neuen Markt No. 24 belegene Haus soll sofort aus freier Hand verkauft werden. Die Kaufbedingungen sind daselbst 3 Treppen hoch zu erfahren. Unterhändler werden verbeten.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Torf-Verkauf.

Von dem zu Stettin auf dem Pollschen Holzhofe gelagerten Torf aus meiner Torfstecherei hierselbst verkaufe ich:

die Klafter I. Sorte frei vor die Thür innerhalb der Stadt zu	2 Thlr.	27 sgr.	6 pf.		
„ „ II. „ desgleichen	2 „	22 „	6 „		
das Mille I. „ „	2 „	10 „	— „		
„ „ II. „ „	2 „	5 „	— „		

Ohne Fuhre 7 sgr. 6 pf. billiger.

Der Torf ist geruchfrei, trocken und zeichnet sich wegen seiner vorzüglichen Heizkraft aus.

Die Klafter enthält circa 1300 Stück und wird sie zugemessen in Körben a 2 Kubikfuß, welche wurfrecht bis zum Strich gefüllt und 54 solcher Körbe voll einer Klafter gleich gerechnet werden.

Bestellungen werden im Fürst Blücher angenommen.
Jasenitz, den 4ten Januar 1849.
W. A. Brosowski.

Das Consignations-Lager von **Rheinländischen und Sächsischen Mühlensteinen in der Speicherstr. No. 56** soll zu den billigsten Preisen geräumt werden.

Feinster Arrac de Goa, a Fl. 15 sgr., in ¼ Ankern billiger; Punsch-Extract, 10 bis 15 sgr.; stärksten Brenn-Spiritus, a Quart 6 sgr.; Spiritus vini, zum Auflösen von Schellack, a Quart 7 sgr., offerirt
Erhard Weissig.

Bestes büchen Holz in großen Kloben offerirt, um bald damit zu räumen, zu billigem Preise A. F. Schumann.

Strasburger Gänseleber-Pasteten,

ganz frischen grauen, großkörnigen, wenig gesalzenen **Astr. Caviar,** frische fette **Böhm. Fasanen und Rebhühner,** Hamburger Rauchfleisch in Bruststücken und Rollade ohne Knochen, geräucherten Lachs, Braunschw. Cervelat- und Jauersche Bratwurst, große geräucherte Rügenwalder Gänsebrüste, Stralsunder Flickheringe, Anchovis, Neunaugen, Sardines à l'huile, verschiedene Sorten Käse und Sardellen, eingemachte Spargel, Schoten und Bohnen, getrocknete Schneidebohnen, Mosk. Zuckerschoten, Maronen, 6 Pfd. für 1 Thlr.; schöne neue Marseiller Prünellen, a 10 sgr. pro Pfd., 3½ Pfd. für 1 Thlr.; Cathar.-Pflaumen, das Pfd. 4 u. 6 sgr., für 1 Thlr. 6, 7 u. 8 Pfd.; und Bruch-Maccaroni, das Pfd. 4 sgr., empfiehlt angelegentlichst
J. F. Krösing,
oberhalb der Schuhstraße No. 626.

Meine erste Sendung neuer hochrother süßer **Messinaer Apfelsinen** habe ich bereits empfangen, und empfehle dieselben billigst.

Gleichzeitig offerire ich beste **Malaga-Citronen** in schöner großer, reinschaliger, frostfreier Frucht, bei Parthien und ausgezählt, zu billigsten Preisen.
J. F. Krösing.

Anzeige.
Sirop Capillaire.

Einzig und allein ächt zu haben bei Felix & Co. in Berlin.

Unter allen bekannten Mitteln gegen Brust- und Halsübel ist keines von so sicherer und schneller Wirksamkeit, als dieser ächt französische Sirop Capillaire. Ueberall, wo es auf schnelle Beseitigung eines Hustens, einer Heiserkeit, Verschleimung des Halses u. s. w. ankommt, ganz besonders aber bei Kindern, welche an Stick- und Keuchhusten leiden, wird dieser mild lösende Syrup seine außerordentliche Wirksamkeit bewähren, sowie er denn auch bei allen Brustleiden, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, augenblickliche Linderung verschafft. Dieser Syrup verliert durch längere Aufbewahrung an Güte und Wirksamkeit nicht, und sollte daher zur schnellen und desto heilsameren Anwendung bei entstehendem Brust- oder Halsübel in jeder Haushaltung vorräthig sein. Wir verkaufen denselben hier und durch alle unsere auswärtigen Niederlagen a 12½ sgr. pro Pariser Original-Flasche, und ist derselbe in **Stettin bei Herrn J. F. Krösing,** oberhalb der Schuhstraße No. 626, ächt zu haben.
Felix & Co. in Berlin,
Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs.

Hochrothe süße Mess. Apfelsinen billigst bei Carl Stocken, große Lastadie No. 217.

Eine alte Boussole steht zum Verkauf bei T. Hager, Mechanikus, Breitestraße No. 403.

Vermiethungen.

Frauenstraße No. 901 ist die bel Etage zum 1sten April zu vermiethen.

Breitestraße No. 372 ist die 4te Etage zu Ostern d. J. zu vermiethen.

Louisenstraße No. 755 ist die 2te Etage zum 1sten April d. J. zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth.

Roßmarkt No. 758 ist die bel Etage, aus 7 Stuben nebst allem Zubehör bestehend, vom 1sten April 1849 ab zu vermiethen.

Große Lastadie No. 229 ist die vorzüglich schöne 2te Etage, bestehend aus 6 Stuben mit allem Zubehör, ferner eine nach vorne belegene, bisher zum Comptoir benutzte Stube, 1 Remise, 1 Schuppen und großer Hofraum zu vermiethen.

Schulzenstraße No. 179 sind zwei Stuben nebst Zubehör sogleich oder zum 1sten März zu vermiethen.

Küterstraße No. 41 ist die bel Etage zum 1sten März zu vermiethen.

Ein Laden nebst Stube ist zu vermiethen Aschgeberstraßen- und Roßmarkt-Ecke No. 711.

Paradeplatz No. 534 ist zu Ostern die 3te Etage, bestehend aus 5 Stuben nebst allem Zubehör, zu vermiethen.

Eine herrschaftliche Unterwohnung von sieben aneinanderhängenden, nach dem Marienplatze und der kleinen Domstraße gelegenen Stuben nebst Zubehör, und eine Treppe hoch 4 Stuben, Küche nebst Zubehör, ist zum 1sten April d. J. zu vermiethen.

Frauenstraße No. 920 ist die Kellerwohnung, und in der 2ten Etage 2 Stuben, Alkoven, 2 Kammern und Küche zum 1sten März zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilen der Gastwirth Marten am Fischmarkt, und der Administrator des Hauses, Privatsekretair Schwarz, Schulzenstraße 174.

Zum 1sten April habe ich in meinem Hause kleine Dom- und Bollenstraßen-Ecke No. 764 die Parterre-Wohnung, nach der kleinen Domstraße gelegen, bestehend aus 3 heizbaren Stuben, Kammer, Küche, Boden- und Kellerraum, zu vermiethen.
Wilhelm Faehndrich.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein Mühlenbescheider, der sich über Tüchtigkeit durch gute Atteste ausweisen und Caution stellen kann, wird zur Administration der Steinforthschen Mühle bei Stettin gesucht. Auch kann dieselbe an einen mit den nöthigen Mitteln ausgestatteten Müller verpachtet werden. Nähere Auskunft bei Zierold auf Eckerberg bei Stettin.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Bei vorkommenden Familienfesten oder sonstigen Tanz-Arrangements empfiehlt sich zur Musik
G. Hintze, Bollenthor 936.

Gesucht wird ein **Laden nebst Wohnung,** wo möglich in der Unterstadt, von einem soliden Miether für ein reinliches und ruhiges Geschäft. Offerten mit L. W. C. bezeichnet werden in der Expedition d. Ztg. entgegen genommen.

Privat-Unterricht im Lateinischen, Griechischen, Französischen, Italienischen, Deutschen, in der Geographie und Geschichte, sowie auch im Planzeichnen ertheilt gegen mäßiges Honorar ein Lehrer an der Friedrich Wilhelms-Schule. Zu näherer Auskunft sind bereit Herr Dr. Glagau, große Wollweberstraße No. 584, und Herr Prof. Hering, Mönchenstraße No. 601.

Abendhalle.
Sonntag den 4ten Februar Tanz-Assemblee.

Jeden Sonntag und Donnerstag ist in meinem Lokal Tanzmusik nach dem Klavier mit Geigenbegleitung.
C. Fistler zu Alt-Torney.

Auf Wunsch mehrerer Geschäftsfreunde in Pommern habe ich bei Herrn J. F. Krösing in Stettin eine Niederlage meiner Fabrikate errichtet und ihn in Stand gesetzt, solche nach meinem Preis-Courante begeben zu können.
M. Pintus in Brandenburg a. H., Mostrichfabrikant.

Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, erlaube ich mir auf die schon rühmlichst bekannten Fabrikate des Herrn M. Pintus hierdurch aufmerksam zu machen und um recht häufige Aufträge zu bitten, die ich prompt und bestens ausführen werde.
J. F. Krösing,
oberhalb der Schuhstraße No. 626.

Geldverkehr.

Zwei sichere Obligationen, à 2000 Thlr., sollen sofort cedirt werden. Näheres beim Justizrath Krause, Ritterstr.

Am Sonntage Septuages., den 4. Februar, werden in den hiesigen Kirchen predigen:

In der Schloß-Kirche:
Herr Prediger Palmié, um 8¾ U.
„ Konsistorial-Rath Dr. Richter, um 10½ U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Konsistorial-Rath Dr. Richter.

In der Jakobi-Kirche:
Herr Prediger Fischer, um 9 U.
„ Prediger Schiffmann, um 1½ U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Fischer.

In der Peters- und Pauls-Kirche:
Herr Prediger Moll, um 9 U.
„ Prediger Hoffmann, um 2 U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Moll.

Am Donnerstag den 8ten Februar, Nachmittags 4 Uhr, Missionsgottesdienst. Herr Prediger Palmié.

In der Johannis-Kirche:
Herr Divisions-Prediger Flashar, um 9 U.
„ Pastor Teschendorff, um 10½ U.
„ Prediger Budy, um 2½ U.
Die Beicht-Andacht am Sonnabend um 1 Uhr hält Herr Prediger Budy.

In der Gertrud-Kirche:
Herr Prediger Jonas, um 9 U.
„ Prediger Jonas, um 2 U.

Freie christliche (deutsch-katholische) Gemeinde.
In der Aula des Gymnasiums predigt am Sonntage, den 4. Februar, Vormittags 9 Uhr:
Herr Pfarrer Gentzel.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.
In der Aula des Gymnasiums predigt am Sonntage Septuagesimae:
Herr Prediger Schoene, um 10½ U.
Derselbe, um 3 U.
Heute Freitag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde: Herr Prediger Schoene.

Am Sonntage predigt in der Baptisten-Gemeinde Vormittags um 9 Uhr und Nachmittags 4 Uhr, sowie Donnerstags Abends 8 Uhr.

In der hiesigen Synagoge predigt am Sonnabend den 3. Februar, Morgens 10½ Uhr:
Herr Rabbiner Dr. Meisel.